

Überlegungen zum Verhältnis von 'reiner' und angewandter Linguistik

Raphael BERTHELE¹

Universität Fribourg/Freiburg
Institut für Mehrsprachigkeit
Rue de Rome 1, 1700 Fribourg, Schweiz
raphael.berthele@unifr.ch

Bin ich ein angewandter Linguist?

Das Redaktionsteam dieser Jubiläumsnummer hat mich eingeladen, über das Verhältnis zwischen linguistischer Grundlagenforschung und angewandter Linguistik nachzudenken. Ausgangspunkt für diese Überlegungen sollten vier in der zu bejubelnden Zeitschrift erschienene Artikel sein (Abraham 1970; Coste 1989; Hartmann 1970; Roulet 1973). In der Email-Nachricht, mit der dies geschah, wurden diverse Argumente dafür angegeben, weshalb gerade ich für dieses staubtrockene Thema auserwählt wurde. Zu jedem Argument fiel mir, angesichts meines Bedürfnisses, für einmal einen ruhigen Sommer zu verbringen, sofort mindestens ein gutes Gegenargument ein. Ein Punkt jedoch machte mich stutzig:

"[...] En raison aussi du fait que tu ne te revendiques pas de la linguistique appliquée et, ainsi, de la distance que tu sauras prendre par rapport aux réflexions théoriques, voire épistémologiques, à ce propos."

Offenbar bin ich kein angewandter Linguist! Zum ersten Mal stellte sich mir die Frage, wann jemand denn zu dieser Gruppe gehört, und wann nicht. Warum kommen die Jubiläumsherausgeber auf die Idee, dass ich mich nicht zu dieser Kategorie zähle? Um nicht auch noch eine linguistische Identitätskrise mit mir herumtragen zu müssen, habe ich mich also entschieden, diese Aufgabe zu übernehmen.

Was ist angewandte Linguistik?

Die Lektüre der vier Artikel entpuppte sich als ein unerwartet interessanter Ausflug in die jüngere Geschichte der Sprachwissenschaft. In den Texten geht es um die Abgrenzung der angewandten Linguistik (im Folgenden: AL) gegenüber der 'theoretischen' oder 'reinen' Linguistik (im Folgenden: RL). Im Falle von Roulet (1973) und Coste (1989) liegt der Fokus auf

¹ Ich danke Peter Lenz ganz herzlich für alle kritischen Diskussionen vor, während und hoffentlich auch nach dem Verfassen dieses Beitrags.

Sprachendidaktik. Dies entspricht gemäss Königs (1997: 338) tendenziell einer angelsächsischen Auffassung von AL. Es gibt jedoch noch viel weitergehende Konzeptualisierungen von AL, wie die Liste von Themen zeigt, die Abraham (1970) von einer AILA-Konferenz zurückbringt und diskutiert. Die Vorschläge, wie AL von der RL abzugrenzen ist, liegen weit auseinander. Hartmanns (1970) Antwort auf Abrahams Vorschlag zeigt, wie unterschiedlich die Konzeptualisierungen hier sind. Es wäre leicht, in meinem Beitrag nun ein weiteres Mal nach Kriterien zu suchen, die die AL von der RL abzugrenzen erlauben und über die Relativität von solchen Abgrenzungen nachzudenken. Da hierzu jedoch bereits einige Arbeiten vorliegen (vgl. die Literaturliste unten), möchte ich lieber einige ausgewählte Punkte fokussieren, die mir bei der Lektüre besonders auffielen.

Als Arbeitsdefinition für AL übernehme ich das, was auch international einigermaßen gängig zu sein scheint, nämlich dass AL sich für Alltagsprobleme interessiert, die sich im Zusammenhang mit Sprache ergeben. Im Gegensatz dazu beschäftigt sich die RL also mit Problemen, die nicht direkt alltagsrelevant sind, oft also mit solchen, die sich immanent aus ihren eigenen Theorien und Forschungen ergeben. Sie wird deshalb bisweilen von Vertretern der AL herablassend auch 'abgewandte' Linguistik genannt, und damit ist natürlich auch die gängige Elfenbeinturmmetapher nicht weit. Ich komme im Verlaufe dieses Beitrags auf diese wertende Abgrenzung zurück.

Ist nur die theoretische Linguistik theoretisch?

In zwei von den vier Texten aus dem Bulletin (Roulet und Abraham) wird auffällig oft Bezug genommen auf die generativistische Schule Chomskys, gleichsam stellvertretend für die theoretische oder reine Linguistik. Für Abraham erarbeitet die RL eine Theorie der Kompetenz (15), während die AL sich mit der Theorie der Performanz befasst. Für Roulet führen die Theorien der RL, in diesem Fall besonders die generativistisch-chomskyanische, direkt zu einer Verbesserung der Praxis (9):

"Bref, on peut affirmer que la linguistique générative transformationnelle conduit maître et élève à une meilleure compréhension du fonctionnement du système de la langue en général et du système de la langue étudiée en particulier." (9)

Roulet gibt keinerlei konkrete Beispiele für sein Argument. Aus heutiger Sicht erscheint diese These als sehr gewagt, einerseits weil der hohe Abstraktionsgrad des Beschreibungsniveaus in der GG für pädagogische Zwecke m.E. unbrauchbar ist, andererseits aber auch, weil die Halbwertszeit der generativistischen Analysen der Chomskyschule äusserst kurz ist. Quasi nichts von dem, was in der Zeit galt, in der die hier zitierten Arbeiten geschrieben wurden, ist heute noch übrig im Formalismus der GG. Das in den gelesenen Artikeln wiederholt angesprochene Begriffspaar der Tiefen- und

Oberflächenstruktur beispielsweise ist seit vielen Jahren vollständig aus dem GG-Inventar verschwunden.

Während sich die Begrifflichkeiten und Fragestellungen der Grammatiktheorie also verändert und z.T. in Luft aufgelöst haben, bleiben die Probleme des Sprachunterrichts und damit des sprachpädagogischen Teils der AL mehr oder weniger dieselben: Wieviel und welche Grammatik soll explizit vermittelt werden? Wie lernt man Wörter am effizientesten? Wie kann sprachliches Regelwissen automatisiert werden? Meines Erachtens gibt es wenig Grund für die These, dass die GG (im Gegensatz etwa zu konstruktionistisch orientierten Grammatikansätzen, vgl. z.B. (Ellis 2013)) hier substanziell zur Problemlösung beigetragen hätte.

Während die beiden Autoren nicht übereinstimmen in ihrer Sicht, ob und inwiefern die generativistische Theorie Chomskys für die AL relevant ist, sehen beide AL als theoriegeleitete Subdisziplin an. Gerade angesichts der Rolle, die angewandte Linguistinnen und Linguisten im gesellschaftlichen und politischen Diskurs zu Fragen etwa von Sprache und Integration oder Sprachkompetenzen und Bildungsungleichheiten spielen, scheint es mir zentral, deutlich zu machen, dass die AL als wissenschaftliche Disziplin theoriegeleitet und systematisch arbeiten *muss*. Sie kann und darf also nicht die Haltung eines naiven Applikationismus einnehmen, etwa indem vermeintliche oder tatsächliche Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung (ob dies nun die Hirnforschung, die Universalgrammatik oder irgendein anderes Konstrukt sei) direkt in der Praxis 'umsetzt'. Die theoretische Arbeit in der AL ist also meines Erachtens mindestens so anspruchsvoll wie die in der RL, auch und gerade, weil in der AL potenziell mehr und andere Bezugswissenschaften mit berücksichtigt werden müssen als in der RL.

Welches ist die noblere Linguistik?

Schon die Begrifflichkeiten legen nahe, dass es eine noble Disziplin der 'Reinen' Linguistik und eine Derivation derselben, die 'Angewandte', gibt, wobei letztere sozusagen nicht rein ist. Die angewandte Linguistin steht also sozusagen in mit Schlamm und Dreck verunreinigten Gummistiefeln im Feld. Ich habe den Eindruck, dass in den Texten, die mir für meine Hausaufgabe zugestellt wurden, mindestens implizit eine Art wissenschaftliche Ständegesellschaft vorausgesetzt wird, mit der reinen Linguistik in der Rolle der Nobilität.

Hartmanns (1970) Antwort auf Abrahams radikalen Vorschlag der Arbeitsteilung erscheint mir auch heute noch weitgehend nachvollziehbar, weshalb ich auch sein Schema in meiner Abb. 1 aufnehmend weiter zu denken versuche. Besonders modern mutet sein Text dort an, wo seine kritische Haltung zur Unterscheidung von Performanz und Kompetenz sichtbar wird (10f.).

Auch wenn dies bei ihm nicht unbedingt im Sinne einer Wert-Hierarchie gemeint ist, so reproduziert doch auch Hartmann die Idee, dass die RL über der AL steht. Er setzt zwei Stufen der Anwendung an, die erste wäre die Beschreibung von einzelnen Sprachen/Varietäten, die zweite die "Präzisierung und Lösung sprachlicher Probleme" (11).

Wer ist also wissenschaftlich nobler, die AL oder die RL? Der m.E. wertende Begriff der RL ist einem Denken geschuldet, das wie de Saussure oder Chomsky eine klare Trennung macht zwischen System oder Kompetenz einerseits und Gebrauch andererseits, um sodann der Untersuchung des Systems oder der Kompetenz die Priorität zu geben. In der AL hingegen verweist der Begriff der Kompetenz, im Anschluss an die soziolinguistisch-pragmatische Wende in den 60er- und 70er-Jahren, auf das kontextangemessene Verwenden von Gelerntem verwiesen (Bronckart & Dolz, 1999).

Ausgehend von den tonangebenden Traditionen in der Linguistik wurde argumentiert, dass das Angewandte weniger nobel ist, weil es sich mit niederen Performanzphänomenen beschäftigt und damit weit weg ist von einer reinen Theorie des Systems (de Saussure) oder der universalen sprachlichen Regularitäten (Chomsky). Andererseits kann aber gerade in Zeiten, wo die Relevanz der Forschung für die Öffentlichkeit immer mehr zu einem Kriterium für den Zuspruch von Fördermitteln wird, dass das Reine weniger nobel ist, weil es sich nur im Rahmen des linguistischen Elfenbeinturms bewegt (daher der abschätzigste Begriff der "abgewandten Linguistik"). Meiner Ansicht nach ist es nicht nötig, im Zusammenhang mit RL und AL Hierarchien zu postulieren. Wer ganze Theorien oder zumindest Versatzstücke der RL 'anwenden' will, muss diese zuerst verstehen. Angewandte Linguistik ist immer auch Linguistik, und damit erbt sie auch die Theorien der RL. Zusätzlich muss die AL die Logik der Anwendung verstehen, was bedeutet, das genuin Sprachliche mit soziologischen, institutionellen, wirtschaftlichen und psychologischen Faktoren zu konfrontieren und zu integrieren. Dies ist sowohl theoretisch als auch methodisch eine enorme Herausforderung. Es ist also nicht einzusehen, weshalb die AL als Disziplin, die ausgehend von der RL Alltagsprobleme verstehen und eventuell gar lösen möchte, weniger nobel sein sollte.

Ist Sprachkompetenz ein kategorisches oder ein kontinuierliches Phänomen?

Abraham macht im Zusammenhang mit der theoretischen Modellierung der linguistischen Subdisziplinen eine radikale Aussage zu zwei unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Vorgehensweisen (9): Die theoretische Linguistik arbeitet mit der Intuition des Linguisten, während Sozio-, Psycho-, und andere Bindestrichlinguistiken mit der "Intuition eines signifikanten Durchschnitts von Testpersonen" (9) arbeiten. Ganz Ähnliches postuliert Coste (1989: 117) für

die erste Phase der AL in den 50er und 60er-Jahren. Der Fokus auf den "signifikanten Durchschnitt", so Abraham, ist nur vertretbar, wenn die "Irrelevanz des Sprachsystems" anerkannt wird. Dies bedeutet, dass die Beschäftigung mit solchen Performanzphänomenen nicht Teil der theoretischen Linguistik ist. Auffällig ist auch, dass hier die Beschäftigung mit der Performanz quasi automatisch mit quantitativen Methoden gleichgesetzt wird. Gerade die Ambition des *Verstehens* von Alltagsproblemen, so scheint mir, ruft jedoch auch nach qualitativen Ansätzen.

Bekanntlich wurde dies Kompetenz-Performanz-Unterscheidung von massgeblicher Strömungen auch in der RL seit Jahrzehnten hinterfragt oder gar radikal abgelehnt (z.B. Langacker (1990: 262): "at best the competence/performance distinction is unclear and problematic"). Was jedoch nach wie vor bedenkenswert ist an Abrahams Überlegungen, ist die Frage, ob für AL und RL unterschiedliche oder gleichgeartete Theorien und Heuristiken gelten. Ich persönlich bin der Meinung, dass es gerade Erkenntnisse aus der Welt der AL sind (und hier vor allem der deskriptiven AL, siehe Abbildung 1 unten), die dazu führen, dass auch in der RL das kategoriale Denken ('grammatisch' vs. 'ungrammatisch', Verb X regiert den Dativ vs. den Akkusativ, etc.) immer mehr ersetzt wird durch die Konzeptualisierung der Phänomene als Kontinua, also durch ein Denken in Verteilungen und Wahrscheinlichkeiten. Dies stellt selbstredend auch die verführerische Metapher von Sprache als "système où tout se tient" (Meillet, 1934) in Frage.

Wie in Abb. 1 unten veranschaulicht, können wir hier davon ausgehen, dass nicht nur, wie von Roulet betont, die RL die AL 'befruchtet', sondern dass umgekehrt quantitative Arbeiten aus der Welt der AL die RL zum Überdenken ihres rigiden Kompetenzbegriffs angestossen hat: Sobald die Sprachlernforschung Lesekompetenzen im schulischen Bereich misst oder testet, sobald soziolinguistische Variation in der Phonologie empirisch erforscht wird, sobald die Psycholinguistik die syntaktische Verarbeitung via Reaktionszeiten erschliesst, fallen kontinuierliche und eben nicht kategoriale Daten an. Gerade die AL, weil sie nicht idealisierte Abstraktionen zum Referenzpunkt nimmt, sondern sich mit der empirischen und damit intra- und interpersonell variablen und probabilistischen Welt der Sprachverarbeitung und des sprachlichen Handelns abgibt, hat hier zumindest Teile der RL zum Umdenken angeregt. Die Setzung der kategorialen Natur der Sprachkompetenz erscheint im besten Fall problematisch und ist wohl schlicht obsolet.

Vorschlag für ein revidiertes Schema

Ausgehend von den oben gemachten Überlegungen möchte ich das Schema von Hartmann (1970: 11) aufnehmen und in zweierlei Hinsicht modifizieren:

Einerseits, so scheint mir, braucht es nicht Pfeile nur von der RL zur AL, sondern bidirektionale Relationen. Dies nicht im Sinne der banalen Feststellung, dass alles mit allem irgendwie zusammenhängt, sondern aus den oben diskutierten guten Gründen, eben dass die Konfrontation von Ideen der Welt der RL mit sprachlichen Alltagsproblemen die Theorie dessen revidieren hilft, wie das Sprachliche aufgefasst werden soll, m.a.W. was Sprache 'an sich' sein könnte. Dies motiviert auch die zweite Modifikation, nämlich nicht von einer Hierarchie auszugehen, sondern eher von einer kreisenden Relation. Anstelle von verschiedenen Stufen der Anwendung ziehe ich es auch vor, zwischen Deskription und Intervention zu unterscheiden, ohne die eine Kategorie über die andere zu stellen. Für jede dieser drei Kategorien wird danach gefragt,

- a) welches der jeweilige Hauptgegenstand ist
- b) welche Bezugsdisziplinen vor allem relevant sind
- c) was für wen auf dem Spiel steht.

Eigentlich müssten angesichts von Punkt b) weitere disziplinäre Kreise ins Schema integriert werden, denn sowohl RL wie auch AL stehen immer auch im Spannungsfeld von weiteren Bezugsdisziplinen. Ein Fach etwa wie die Sprachlehr- und Lernforschung ist nicht einfach eine Subdisziplin der Linguistik, sondern verfolgt letztlich transversale Fragestellungen, die sich auch bei Theorieangeboten bedienen, die im Bereich des Lernens und der Kognition liegen.

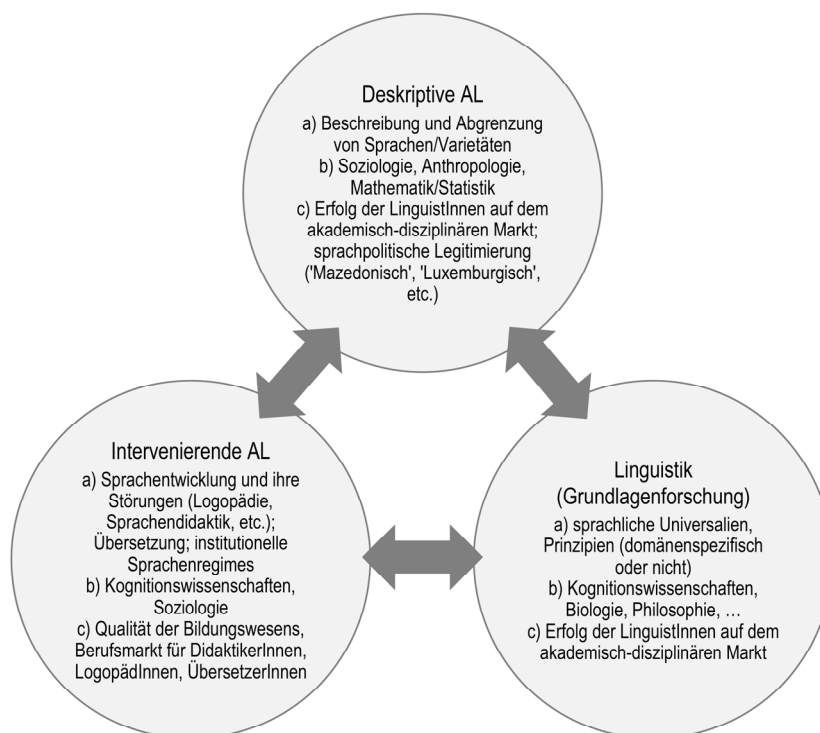


Abb. 1: Drei linguistische Subdisziplinen mit ihren typischen Gegenständen (a), ihren Bezugswissenschaften (b) und ihren 'enjeux'/'stakes' (c).

Wie Abb. 1 deutlich macht, unterscheiden sich die drei Unterbereiche nicht nur bezüglich ihrer unterschiedlichen Inhalte, sondern vor allem bezüglich dessen, was als relevante Bezugsdisziplinen herangezogen wird und was auf dem Spiel steht. Während die Akteure der Grundlagenforschung sich letztlich und naturgegeben in einem Markt bewegen, den sie selber schaffen, geht es insbesondere in der intervenierenden AL um weit mehr: Hier spielen Interessenlagen und Machtstrukturen, die weit über den akademischen Markt hinausgehen, eine wichtige Rolle. Zu denken wäre hier etwa an Fragen der Integration von Migrantinnen und Migranten, von Behinderten, an Fragen der Bildungsungleichheit, aber auch an Fragen der nationalen Sprachenpolitik hinsichtlich der autochthonen Minderheiten, an Sprachprobleme in der mehrsprachigen Verwaltung, an die Qualität und Effizienz von Übersetzungsabläufen, etc. Ausserdem geht es gerade in der intervenierenden AL um ganze Berufsgruppen und ihre jeweiligen Jobmärkte: Sowohl didaktische Reformen als auch heilpädagogisch-logopädische Diagnosen legitimieren entsprechende Stellen für Absolventinnen und Absolventen der jeweiligen Ausbildungsprogramme.

In Anbetracht dieser hohen 'Stakes' im Bereich der intervenierenden AL ist es wichtig, dass diese sich der hohen Ansprüche an Qualitätsstandards bewusst ist. Es erweist sich als den übergeordneten Bildungszielen wenig nützlich, Empfehlungen bezüglich sprachlicher Regimes oder bezüglich curricularer und didaktischer Innovationen auf reine Programmatik zu basieren, die nur lose angebunden ist an Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung, sei diese nun linguistischer oder anderer Natur. Die hohe Praxis- und Alltagsrelevanz der AL birgt das Risiko, dass ihre Akteure kritische Distanz zum Gegenstand vermissen lassen und sich – oft aus gut nachvollziehbaren Gründen – eine missionarische Grundhaltung einschleicht. Die gerade wieder aufflammende Debatte zum sogenannten frühen Fremdsprachenunterricht liefert hierfür anschauliche Beispiele. AL als Wissenschaft entwickelt sich demgegenüber, eben gerade weil sie eine Wissenschaft ist, negativ: Das systematische Hinterfragen und Falsifizieren von alten, potenziell falschen Theorien führt zu neuen, zwar oft immer noch falschen, aber besseren Theorien. Missionarisch-programmatischer Eifer kann und darf diese Logik gerade in der AL nicht ersetzen, sofern diese denn eine Wissenschaft bleiben soll.

Was in im Bereich der Interventions-AL also vonnöten ist, sind solide Studien zu den Effekten bestimmter Arrangements oder Interventionen, etwa im didaktischen Bereich, und das sowohl aus hypothesentestender (immer quantitativer) als auch aus verstehender (tendenziell qualitativer) Perspektive. Wenn angewandte Linguisten solche Studien entweder nicht vorweisen können oder deren Resultate ignorieren, wohl aber mit ihrer Experten-Autorität in der Öffentlichkeit mit normativen Überzeugungen auftreten, so führt dies besonders nach dem Scheitern der Reformen unweigerlich zur Unterhöhlung der Autorität "der Experten" allgemein.

Schlussbemerkungen – Was bringt die RL der AL? Was bringt die AL der RL?

Aus meinen Ausführungen oben sollte klar geworden sein, dass ich davon ausgehe, dass AL theoretisch und methodisch anspruchsvoller ist als RL. Sie ist gerade durch ihre Transdisziplinarität auch Quelle für Innovation und Fortschritt und beeinflusst damit die RL, die Gefahr läuft, das Nicht-Sprachspezifische auszublenden, massgeblich. Die Neukonzeptualisierung der Linguistik vor dem Hintergrund von allgemeinen Prinzipien menschlichen Denkens und Handelns, also als Disziplin, die die Kategorizität der Phänomene nicht a priori annimmt sondern sich der Herausforderung der Kontinua stellt (Pragmatik, Soziolinguistik, Psycholinguistik), ist ein Beispiel hierfür. In Abb. 1 versuche ich zu zeigen, dass im systematischen Feedback zwischen den Subdisziplinen ein grosses Potenzial liegt. Unterschiede ergeben sich bezüglich dessen, was auf dem Spiel steht. Obwohl es in der AL um wichtige gesellschaftliche Probleme geht, sollte nicht wertend gefolgert werden, dass die AL über der RL steht. Es braucht m.E. beide Perspektiven, einerseits die reine, nicht oder wenig durch Alltagsprobleme beeinflusste Untersuchung von Sprache als Teil der menschlichen Kognition und Kommunikation, andererseits die Perspektive auf sprachrelevante Alltagsprobleme und ihre mögliche Lösung durch Forschung und Entwicklung. Erstere erlaubt es, den ins Normative, Programmatische abgleitenden Diskurs von letzterer wieder zu relativieren.

Bin ich selber nun angewandter Linguist oder nicht? Die oben gemachten Ausführungen sollten gezeigt haben, dass ich grossen Respekt vor den Herausforderungen der AL habe. Wenn meine Arbeiten angesichts der hohen Qualitätsmassstäbe, die in der AL gelten müssten, von der Wissenschaftsgemeinschaft als zur AL gehörig eingestuft werden, so bin ich zufrieden.

BIBLIOGRAPHIE

- Abraham, W. (1970). Zur Taxonomie der "Angewandten Sprachwissenschaften" (Rückblick und kritische Stellungnahme zum AILA-Kongress, Cambridge, September 1969). *Bulletin CILA*, 11, 6-18.
- Antos, G. (2003). Wissenschaftliche Autonomie und transdisziplinäre Offenheit. Germanistik und Angewandte Linguistik als Nachbarn. In: U. Hass & C. König (Hgg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute* (pp. 107-120). Göttingen: Wallstein.
- Bronckart, J.-P., & Dolz, J. (1999). La notion de compétence: quelle pertinence pour l'étude de l'apprentissage des actions langagières? *Raisons éducatives*, 2 (1-2), 27-44.
- Coste, D. (1989). Elans et aléas de la linguistique appliquée. *Bulletin CILA*, 50, 116-128.
- Ellis, N. C. (2013). Construction grammar and second language acquisition. In: T. Hoffmann & G. Trousdale (Hgg.), *The Oxford handbook of construction grammar*. Oxford: Oxford University Press.

- Hartmann, R. R. K. (1970). 'Angewandte Sprachwissenschaft' - Ein Ausdruck ohne Inhalt? *Bulletin CILA*, 12, 9-13.
- Königs, F. G. (1997). Zwischen oder als: die Beziehung der Angewandten Linguistik zu Forschung und Lehre. In: A. Gather & H. Werner (Hgg.), *Semiotische Prozesse und natürliche Sprache: Festschrift für Udo L. Figge* (pp. 337-346). Stuttgart: Steiner.
- Langacker, R. W. (1990). *Concept, image, and symbol. The cognitive basis of grammar*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Meillet, A. (1934). *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes*. Paris.
- Roulet, E. (1973). Linguistique et enseignement des langues. *Bulletin CILA*, 17, 7-20.